

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.65, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenergebitionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 7.

Cilli, Donnerstag, den 24. Januar 1884.

IX. Jahrgang.

Die erste Enttäuschung.

Wien, 22. Januar.

Seit Jahren hat das Parlament die allgemeine Aufmerksamkeit nicht in dem Maße auf sich gezogen, wie heute und es gab wohl kaum einen Verhandlungsgegenstand, welcher das öffentliche Interesse in höherem Grade fesselte, als der Antrag Wurmbrand. Selbst Wien mit seiner im Ganzen politisch-apatthischen Bevölkerung drängt sich in den Verhandlungssaal. Am frühen Morgen stauen sich schon die Volksmassen vor den Einlaßthoren. Jeder hofft noch ein Plätzchen zu gewinnen, obwohl die Galerien in dem neuen, goldstrotzenden Palaste am schwächsten bedacht sind. Die Wißbegierigen drängen sich umsonst; schon vor mehreren Tagen waren alle Eintrittskarten vergriffen und höchstens für den dritten, vierten Verhandlungstag ist noch ein Platz zu gewinnen. Die Saumseligen, die sich mit einem späteren Tage begnügen müssen, sind übrigens die Glücklicheren, denn sie werden den interessanteren Theil der Debatte genießen können, und wer heute früh aufgestanden ist, um ja den Anfang nicht zu versäumen, kehrt mit einer großen Enttäuschung heim.

Zehn Uhr ist vorüber, die Thore werden endlich geöffnet, die Galerien füllen sich. Der Saal ist noch leer. Die große Politik schweigt und nur die kleine macht sich in stummer Erwartung breit. Wir haben Gelegenheit, uns das Publikum zu betrachten und manchen Prolog zur bevorstehenden Redeschlacht zu vernehmen. Das Publikum ist im Ganzen ein gewähltes. Die erste Galerie wird beinahe nur von Damen und distinguirten Herren besetzt. Uns will sogar scheinen, als ob man die Gesellschaft da oben auf den Galerien nicht einmal in politischer Beziehung eine gemischte nennen dürfte. Ist es die weise Einrichtung der Hausverwaltung oder der magische Ein-

fluß der Begriffe für rechts und links — wir wissen es nicht, wir erkennen aber sofort, daß die Zuseher auf beiden Seiten des Hauses in ihren politischen Anschauungen vielleicht mit wenig Ausnahmen der Seite zu neigen, auf welcher sie sich postirt. Dort Föderalisten, hier Centralisten, dort slavisch, hier deutsch und so mag es wohl vorauszu sehen sein, daß in den nächsten Tagen die beiden Seiten der Galerien ebenso compact ihr Botum abgeben werden, wie die Herren unten im Verhandlungssaal. Diese treten allmählig ein, begrüßen sich, befehen flüchtig die Vorlagen und sind bald so dicht gedrängt versammelt, wie es der Wichtigkeit der Tagesordnung entspricht. Endlich, endlich wird die Sitzung eröffnet. Eine lange Reihe von Einläufen wird verlesen, es ist beinahe 12 Uhr geworden; die beiden ersten Verhandlungsgegenstände, zwei erste Lesungen werden wol nicht lange Zeit in Anspruch nehmen und dann werden wir für unser Ausharren entschädigt werden. Aber nein! Es erhebt sich der Justizminister und beantwortet die Interpellation Rothschedl. Trotz der verhältnismäßigen Ruhe, welche während dieser gelesenen Rede herrscht, verstehen wir kaum ein Wort; wir hören nur später, daß der Minister zugegeben hat, ein Disciplinarfall liege nicht vor und daß er im übrigen nur seinen Erlaß umschrieben hat. Rothschedl aber bleibt depoffedirt. Noch andere Interpellationen beantwortet er unter allgemeiner Unruhe des Hauses. — Diese ist übrigens die Signatur der heutigen Sitzung. Wie kann auch die Abänderung der Executionsordnung oder die Feuerbestattung gespannte Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen, wo alle Erwartungen auf die ersten Worte gerichtet sind, welche einen denkwürdigen Moment in der Geschichte Oesterreichs einleiten sollen, wo Jeder in sich das Bewußtsein trägt: von den Stimmen der Herren da unten hängt es ab, ob Oesterreich ein deutsches Staatswesen bleiben

oder der Slavisirung anheim gegeben werden soll, ob der Einheits- oder der Föderativstaat proclamirt werden soll, denn das ist ja der Sinn und bildet den Werth des Antrages Wurmbrand, daß jeder bekennen muß, ob nach seiner Meinung auch hinfort noch Oesterreich ein einheitlicher Staat und seine Sprache die deutsche bleiben soll. Freilich flößt die von Tag zu Tag entschiedener sich gestaltende Haltung der Abgeordneten der Linken das Vertrauen ein, daß unsere Sache auch mit der Verwerfung des Wurmbrand'schen Antrages nicht gefallen wäre, sowie die Geschichte des Veröhnungsministeriums nicht die Zuversicht rechtfertigt, daß eine Niederlage in dieser Frage auch eine Aenderung der politischen Situation herbeiführen würde.

Doch kehren wir in unser Parlament zurück. Steudl verlangt in ausführlicher Rede die facultative Leichenverbrennung. Ihm tritt nur der Domherr Pflügl entgegen, der in der Feuerbestattung ein lezerisches Kind der Revolution, eine Beleidigung des frommen Glaubens erblickt. Ob er wohl so sprechen würde, wenn die Scheiterhaufen der Inquisition heute noch in der Mode wären oder widerstrebt es nur seinem katholischen Gewissen tobte Menschenkörper zu verbrennen und schweigt es stille bei der Erinnerung an jene Keher, die bei lebendigem Leibe geröstet wurden?

Endlich wird die Leichenverbrennung in einem Ausschusse zur Ruhe bestattet und wir haben noch eine Mobilarexecution über uns ergehen zu lassen. Wer nie in seinem Leben die Analen des Feuers und der Pfändung bestehen mußte, heute auf der Gallerie hat er sie gründlich kennen gelernt. — Endlich läutet der Präsident Erlösung und verkündet — den Schluß der Sitzung! —

So endete der erste Tag der spannungsvoll erwarteten Sprachendebatte — vivant sequentes! —

Grazer Spaziergänge.

G r a z, 22. Januar. — „Wo alles tanzt, kann der Journalist allein nicht schlafen“, dies sei das Zeichen und Lösungswort unter dem mein heutiger Spaziergang sich entwickeln möge. Der Fasching, die glückliche Zeit, wo selbst jene an den täglichen Kämpfen der Culturmenschen mehr als alle anderen Stände und Berufsarten Antheilnehmenden, die Journalisten, ihre Feder nur im Dienste Terpsichorens, der hehren Göttin des Tanzes, schwingen und in überschwänglichen Worten die Herrlichkeiten dieses oder jenes Ballfestes, wovon jedes natürlich immer den „Glanzpunkt der Saison“ bildet, vor und nach demselben preisen; der Fasching, oder wie die elegante Bezeichnung lautet, die Ballsaison, ist nun an ihrem Culminationsspunkt angelangt; sie hat sich zu ihrer vollsten Blüthe entfaltet und bringt uns allwöchentlich am Dienstag, den einzig fashionablen Tag, einen Eliteball, während die anderen Tage oder besser Nächte, von diversen Elite- und anderen Kränzchen ausgefüllt werden. Nur der Plebejer unter den Wochentagen, der Sonntag, die Ruhezeit des Arbeiters bringt keine Kränzchen mit zierlichen Einladungen, sondern nur solche mit mannsbohen-

Straßenplakaten und spaltenlangen Zeitungsannoncen. Doch für den Besuch derartiger „gemüthlicher Unterhaltungen“ bei der „Hühnersteige“, „Gemse“, „Häuselbauer“ und wie derlei Hotels heißen, bei denen das Hinauswerfen der p. t. Gäste erst nach elf Uhr Nachts beginnt, bin ich nicht sehr eingenommen und werden mir es die Leser gewiß verzeihen, wenn ich darüber mit wohlwollendem Stillschweigen hinweggehe.

Anders aber verhält es sich, oder könnte sich wenigstens verhalten, mit den sogenannten Maskenbällen und Redouten. Sie sind leider in den letzteren Jahren stark in Mißcredit bei der sogenannten Gesellschaft und vor allem beim weiblichen Theil derselben gerathen, so daß man unter den Masken selten etwas Interessantes vermuthen darf, das einer Anknüpfung würdig wäre. Eine unmittelbare Folge dieses gewiß beklagenswerthen Umstandes ist die immer leichter werdende Conversation auf derlei Maskeraden, eine Conversation mit dem Anfangs- und Endrefrain: „Schöne Maske, ich kenne Dich! — Ich Dich auch.“ Das Intriguenspiel eleganter Dominos, wie es früher so häufig war, ist beinahe ganz verschwunden. Und warum? Ich weiß nicht, ob ich mich auf richtiger Fährte befinde, wenn ich so calcu-

lire. Es gibt gewiß genug reizende Damen, die ohne ihrem Gemahl untreu zu werden, es doch nicht verschmähen, Verkehr mit anderen Männern bis zu einer gewissen Intimitätsgrenze mit Vorliebe zu pflegen; namentlich aber dann, wenn sie unglückliche Opfer einer sogenannten Vernunftthe geworden sind. Selbst gesetzt, sie wären dem Manne ihrer Wahl vor den Altar gefolgt, so liegt es doch in der Natur des Weibes, daß es auch dann noch auf die Herren seine Anziehungskraft auszuüben versucht. Wo erfolgt nun dies unter günstigeren Auspicien, als im Ballsaale, wo manche im Salon unbeachtete Blume, unter dem feenhaften Lichte, das den vielarmigen Lustern entströmt, im und Glanze prächtiger Toiletten zu einem Magnet für die Herrenwelt wird. Hier nun knüpfen sich unter hundert Fällen neunzigmal jene süßen Bande, denen die Vereinigung für's Leben folgt; hier aber werden auch am häufigsten jene gewissen Beziehungen geschlossen, welche mancher Dame zum ersten Male die befehligen Gefühle einer echten Liebe erwecken. Unsere modernen Bälle bilden den geeignetsten Ort, wo sich solche unglückliche Frauen den Ersatz der Liebe, die sie in der Ehe nicht gefunden, suchen können. Solche Bälle, oder wenigstens nicht in solch' großer Zahl, gab es

Rundschau.

Rußland. [Panславismus.] Ueber dieses Thema läßt sich Afialow in seiner Zeitschrift „Ruß“ folgender Maßen aus: „Auf die Frage: Existirt der Panslavismus? Kann man ebensowohl mit „Ja“ wie mit „Nein“ antworten. Er existirt nicht, wenn man ihn als politische Partei, als politisches Programm oder selbst nur als politisches Ideal auffaßt. Von einer Vereinigung der Ost- und Westslaven zu einer einzigen politischen Einheit träumt Niemand. Trotzdem existirt der Panslavismus überall da, wo sich Slaven befinden; er existirt als Gefühl nationaler Gemeinschaft und sprachlich-literarischer Uebereinstimmung. Diese Gemeinschaft hat keine concrete Gestalt, kein äußeres Symbol. Es wäre schwer, ihr ein solches zu geben, wenn wir berücksichtigen, wie sehr die verschiedenen unter sich verwandten Stämme sich trotzdem in Sprache, Schrift, historischer Traditionen, Religion, Sitten und Gewohnheiten unterscheiden. Keiner der slavischen Stämme denkt daran, sich dieser seiner Erbschaft zu Gunsten eines anderen Stammes zu entschlagen. Wie lassen sich nun damit die Rußland so oft gemachten Vorwürfe vereinbaren, daß Rußland alle Slaven, zumal die Südslaven, auf seiner Seite und unter sein Scepter zu bringen suche? Nur eine Antwort gibt es auf diese Frage: Die Feinde Rußlands werden erst dann von Rußlands „panslavistischen Gelüsten“ zu sprechen aufhören, wenn es jeglicher Einwirkung auf die Angelegenheiten der slavischen Völker, zumal der Balkanstämmen zu Gunsten Oesterreichs entsagte. Das aber kann Rußland nicht, da es seiner angeborenen Mission nicht untreu werden kann. Wie die romanischen und germanischen Völker streben auch die slavischen Nationen danach, sich eine selbständige, unabhängige Existenz zu sichern, und daher suchen sie den Schutz Rußlands, ihrer natürlichen Beschützerin und älteren Schwester. In diesem Sinne existirt allerdings ein Panslavismus, der niemals zu existiren aufhören wird.“

England. [Irland. Der Eidverweigerer.] In Irland nimmt der Kampf gegen die agrarische Rebellion seinen Fortgang. Kürzlich wurde in Dublin wieder einer der Mordgesellen gehängt, die gegen verheimte Landpächter einen unaufhörlichen Krieg führen. Derselbe heißt Peter Wade und war ein zwei- und zwanzigjähriger Bursche. Wade hatte vor etwa zwei Monaten einen von der Landliga in den Bann gethanen alten Gärtner Namens Patrick Quinn ermordet und war wegen dieses Verbrechens vom Dubliner Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden. Wenige Tage

nun früher nicht; die Oeffentlichkeit, besser gesagt, der Leumund, war ein viel zu strenger Sittenrichter, als daß es eine Dame, welche etwas auf ihren guten Ruf hielt, gewagt hätte, solche Beziehungen an Orten anzuknüpfen, wo es bald der ganzen Gesellschaft bemerkbar geworden wäre. Es blieb daher für derlei Fälle nur der Elitemaskeball die geeignetste Gelegenheit, wo man unter dem Schutze der Pseudonimität und der Maskenfreiheit das ausführen konnte, was der anderen Welt nicht bekannt werden sollte und im Grunde sie auch nichts kümmerte. Jetzt ist es anders geworden, und das strenge Sittengesetz hat eine große Zahl seiner Paragraphen verloren; vielleicht ist es auch besser so!

Um auf unsere Grazer Maskebälle zu kommen, hat sich deren Verfall genau so ereignet, wie in allen übrigen größeren Städten; sie sind der Tummelplatz der ungebildeten Tanzlustigen, manchmal auch der Gemeinheit geworden. Die Redoutensäle, wo sonst ein fröhliches Maskengewirre das Auge des Beobachters erfreute, sie wurden ausgefüllt mit geschmacklos oder herausfordernd maskirten Vertreterinnen der Küche und —. Da schien es plötzlich besser zu werden, als vor mehreren Jahren auch die Puntigamer Bierhalle in die Reihe trat und allsonntäglich Maskebälle

vor seiner Hinrichtung zog er indeß die Beschuldigung zurück und bekannte, daß er den Mord allein verübt habe. — Mr. Bradlaugh, der bekannte atheistische Abgeordnete, der seines Sitzes verlustig erklärt worden ist, erklärte kürzlich vor einem außerordentlich stark besuchten Meeting in Barnsley, daß er am 5. Februar noch vor Verlesung der Thronrede im Unterhause sein und trachten werde, den Eid abzulegen, ob der Präsident wolle oder nicht. Schließe man ihn aus, so verspreche er dem Parlamente „den Krieg bis aufs Messer.“ Das Haus solle dann keinen Tag vor ihm Ruhe haben, und er werde den Frieden so zu stören wissen, daß man ihn entweder seines Sitzes für verlustig erklären oder aber ihm gestatten müsse, die ihm von den Wählern übertragenen Pflichten eines Abgeordneten zu erfüllen. Die geharnischten Erklärungen Bradlaugh's wurden mit stürmischem Beifalle aufgenommen.

Correspondenzen.

Friedau, 20. Januar. (Orig.-Corr.) [Zu m A b s c h i e d e.] Mit aufrichtigem Bedauern sieht unsere Einwohnerschaft einen Mann aus ihrer Mitte scheiden, welcher Zeit seines Hierseins sich der größten Achtung und Werthschätzung erfreute. Es ist dies Herr Carl Schauer. Wir wünschen ihm zu seinem Avancement gewiß aus vollem Herzen Glück und wollen es verschmerzen, daß seine Beförderung zum Steueramts-Controllor und die damit verbundene Versetzung uns einen treuen Freund, einen frohen Gesellschafter, einen ehrlich und offen auftretenden Menschen, kurz einen braven Mann, dessen Verlust in unserem socialen Leben geradezu unerfesslich ist, entführt. Obzwar einer Beamtenbranche angehörend, die von der Landbevölkerung und auch von manch anderen Steuerzahlern stets mit einem Vorurtheile behandelt wird, wußte er doch durch die Liebenswürdigkeit seines persönlichen Verkehrs sich die allseitigen Sympathien zu erringen. Am meisten hat ihm jedoch Friedau selbst zu danken, denn er war stets der Erste, wenn es galt die Geselligkeit des Städtchens zu heben, Unterhaltungen für wohlthätige Zwecke zu arrangiren und Feste decorativ auszustatten. Auch die Schuljugend verliert in ihm einen Gönner und Freund, der nur zu oft Nächte opferte, um den Kleinen eine Freude zu bereiten. Herr Carl Schauer trat aber auch offen und ehrlich, wie es einem deutschen Manne geziemt auf. Er hielt mit seinen Ansichten, die er mutig vertrat, nie hinter dem Berge. Seine Feinde fielen ihn daher oft feige und versteckt, wie es bei gewissen Völkern eben Sitte ist, aus dem Hinterhalte an, und erst vor Kurzem erschien im südsteirischen Bersöhungsrevolver ein Gift und Galle speiender

mit erniedrigten Eintrittspreisen gab. Die Hefe konnte nun ihrem Bedürfnisse nach Maskirung dort in billigerer Weise nachkommen und die Redoute wurde dadurch von diesen Elementen gereinigt; nun hatten sich aber die anständigeren schon längst von ihr zurückgezogen und sie ward verwaist. Einige bezahlte Harlekins und Choristinnen blieben zwar am Wahlplatze zurück und versuchten den verlorenen Posten zu behaupten, doch vergebens. Im Vorjahre mußten die Redouten mehrmals wegen mangelnden Besuches unterbleiben; und heuer? Nun dieses Jahr scheint sich günstiger zu gestalten, soweit man nach der ersten am letzten Sonntage stattgefundenen Redoute schließen darf. Es scheint überhaupt die jetzige Saison den Maskebällen mehr gewogen zu sein, da auch der Verein „Industriehalle“ solche in seinem großen Gebäude nahe dem Westbahnhofe veranstaltet und sein Werk von Erfolg gekrönt ist. Letzten Sonntag z. B. waren in den schönen Räumen gewiß vierzehnhundert Menschen versammelt, von denen vielleicht dreihundert mitunter recht gelungene Masken sich befanden. Auch das Leben und Treiben der letzteren stach günstig gegen jenes der Vorjahre ab — und hatten daran ein gut Theil jene Gruppe von vortrefflich maskirten Landstreichern, welche durch Eröffnung des Maske-

Artikel gegen ihn, worin auch die lächerliche Drohung ausgesprochen war, er werde — korabifirt werden. Nun ja er ist korabifirt worden, aber nicht nach dem Wunsche unserer dunklen Ehrenmänner. Die Zeit, in der er wider Willen gezwungen war, sich perfider Angriffe zu erwehren, liegt nun hinter ihm, und wir gratuliren ihm daher ganz besonders, daß er nach einem Orte versetzt wurde, der schon seiner geographischen Lage wegen das Glück besitzt, solche „braca“ nicht beherbergen zu müssen. — Die zurückbleibenden Freunde rufen ihm aufrichtigen Herzens nach: „Du bleibst unserer immerwährenden Liebe und Freundschaft sicher, Dir wird jeder anständige Mensch, der Dich kannte ein gutes Andenken bewahren; bewahre auch Du unserm Städtchen, in dem Du manch frohen und heiteren Tag Deiner Jugend verlebtest ein freundliches Andenken, denn die Jugendfreundschaft mit ihren Erinnerungen ist eine Perle, die nie ihren Glanz verliert und noch in den spätesten Tagen die süßesten Erinnerungen hervorzaubert. Friedau wird Deiner stets dankbar gedenken und ruft Dir bei dem Abgange nach Deinem neuen Bestimmungsorte Hartberg ein herzlichliches L e b e w o h l ! zu.

Kleine Chronik.

[Croatischer Landtag.] Die Scandale im croatischen Landtage haben durch die Schließung desselben vorläufig ihr unerwartetes Ende erreicht.

[Professor Johannes Scherr wurde am 13. d. M. in Zürich von Professor Krönlein operirt. Scherr wurde seit einiger Zeit von unerträglichen Schmerzen im Ohr gefoltert. Infolge einer Ohrentzündung hatte sich Eiter gebildet, der um jeden Preis entfernt werden mußte. Zu diesem Zweck mußte der Knochen am Ohr weggemeißelt werden. Die Operation zu der der Patient nicht chloroformirt werden durfte, weil er am Herz und an den Folgen einer im Sommer überstandenen Lungenentzündung leidet, dauerte eine Stunde. Trotz der Operation dauern die Schmerzen fort. Der Zustand des Kranken ist bedenklich.

[Der englische Soldat] wird von der Civilbevölkerung nicht wie ein Bruder, ein Sohn, ein Freund angesehen, der dem Vaterlande seine Schuld bezahlt, sondern wie ein Helot, der sich freiwilliger Knechtschaft unterzieht. Welches auch sein Verdienst sein mag, er avancirt selten. Unter den üblichen Strafen figurirt die Peitsche; sogar seine Vorgesetzten behandeln ihn als ein untergeordnetes, entsetzliches Wesen. Der englische Soldat weiß denn auch beinahe nichts von Ehre und Pflichtgefühl. Er liegt seinem Handwerk aus Interesse und Gewohnheit ob, und das ist Alles. Indem zuges erst das richtige Animo in die Gesellschaft brachte.

Die sogenannten Bauernbälle und Steirerabende, wie sie seit einigen Jahren immer mehr an Zahl und Prachtentfaltung zunehmen, erringen sich allmählig mehr und mehr die Gunst der mittleren Classen. Diesem Unternehmen ist gewiß in mehr als einer Richtung Glück zu wünschen, nur darf es in der Natürlichkeit nicht allzuweit getrieben werden. Gar komisch nahmen sich am letzten Samstag, an welchem in der Puntigamer Bierhalle ein außerordentlich gut besuchter Ball des Schützenclub „Hochschwab“ stattfand, manche Steirer aus, welche mit Binocle und schlotternden Kniestrümpfen den steirischen Dialect in so haarsträubender Weise radebrechten, daß selbst ein Ursteirer aus der Stainzer Gegend es für chinesisch gehalten hätte. Man kann eben nicht hypernatürlich sein. Uebrigens können solche Bauernbälle mitunter für manche Persönlichkeit weniger harmlos werden. So kam auch zu dem gedachten Balle ein schlanker, mit goldenem Binocle versehener, junger Herr, der sich gerne das Attribut Journalist beilegen läßt, um die Herrlichkeiten zu besehen und vielleicht — ich weiß es nicht — auch Bericht zu erstatten. Nun hatte acht Tage vorher das hiesige humoristisch-illustrirte Volksblatt ein Bild gebracht, das dem

er Jahr aus Jahr ein zu derselben Stunde mit demselben Kameraden dieselben Bewegungen wiederholt, verliert er seine Individualität und wird zur Maschine. Das Corps der englischen Officiere ist ein wesentlich aristokratisches und in seiner Gesamtheit das unwisendste aller europäischen Officierscorps. Gleich dem Solde der Truppen, so ist auch derjenige der Officiere, namentlich im Kriege ein sehr hoher. Ein Infanterie-Lieutenant bezieht im Colonialdienste nicht weniger als 10.000 Frs. jährlich, ein Hauptmann 15 bis 20.000 u. s. w. Aber dieser Sold ist noch ungenügend für das großartige Leben beim Regiment. Der Officiersstisch, der die Ausgaben des Einzelnen einschränken sollte, ist im Gegentheil die Veranlassung unsinniger Verschwendung. Namentlich unter den Cavallerie-Regimentern herrscht der tollste Wettstreit. Da besitzt ein Officiersstisch für zehntausend Francs Möbel und Krystalle, ein anderer für eine halbe Million Silberzeug und das Silbergeschirr mit dem Corpsswappen, ausgezeichnete Köche, gepuderte Lakaien in Kniehosen, all' dieses eines asiatischen Heeres würdige Zubehör muß dem Regiment nach Afrika oder Afghanistan folgen. Unter welcher Himmelsgegend man stehen mag, Champagner, Bordeaux und Xeres fließen in Strömen. Die Getränke allein zehren oft drei Viertel eines Lieutenantssoldes auf, und da die Army-Agents den Officier unaufhörlich mit Anerbietungen bestürmen und ihm einen unbeschränkten Credit eröffnen, so ist es kaum anders möglich, daß er sich in Schulden stürzt. Der Officiersstisch gibt außerdem Bälle, veranstaltet Feste, hält offene Tafel, Equipagen und Pferde, macht Rennen und sogar Jagden mit.

[Eruption.] Der Vesuv ist seit einigen Tagen wieder thätig. Im Nordwesten hat sich ein neuer Crater gebildet. Die Lava hat bereits Ultrio erreicht, und aus dem Innern des Berges wälzen sich unter Donnern fortwährend ungeheure Wolken empor. Prof. Palmierie hatte schon sechs Tage vorher auf Grund der Anzeigen des Seismographen den Ausbruch verkündet.

[Das deutsche Bier in Rußland.] Es gibt nur ganz vereinzelte Industriezweige, in welchen die Russen etwas Selbstständiges leisten, dagegen eine ganze Reihe, die ausschließlich in nichtrussischen Händen liegen. Dahin dürfte mit in erster Linie das lediglich von Deutschen betriebene Brauereigewerbe zu rechnen sein. Obwohl bei den Russen zu allen Zeiten Bier konsumirt wurde, sind doch die Brauereibesitzer und Brauerei-Bediensteten sämtlich Deutsche resp. Deutsch-Oesterreicher; alle Brauereien des weiten Reiches sind von Deutschen erbaut und eingerichtet. Natürlich sind auch die Maschinen insgesamt deutschen Ursprunges, sogar die in der Brauerei verwen-

darunterstehenden Wiße die entsprechende Placitität gab. Der Wig lautete: „Original-Stainzerinnen würden den Grazern schon gefallen, aber Original-Stainzer dürften lange nicht diesen Beifall finden, besonders wenn sie „raffert“ werden.“ Nun im Grunde genommen ist dieser Passus nicht beleidigend, zumindest war es gewiß nicht gemeint. Doch die Stainzer scheinen sehr feinfühler zu sein und an dem gedachten Abende konnte man häufig Bemerkungen über eine solche „Verunglimpfung“ hören. Man erwartete das Erscheinen des allgemeinen geachteten und beliebten Redacteurs dieses Wigblattes und beabsichtigte von ihm Aufklärung zu verlangen. Statt seiner erschien jedoch unglücklichlicherweise sein Sohn, der gedachte, junge Herr und wurde richtig von einem Wosthaften bei den Indignirten denunciirt. Die Folge davon war eine Fluth von Interpellationen in einem dem Character des Balles conform gehaltenen Tone, der an Deutlichkeit nicht viel zu wünschen übrig ließ. Ja, man hörte sogar hie und da an Tischen sprechen, daß ein Attentat auf die persönliche Freiheit des Herrn Berichtstatters beabsichtigt sei. Doch soweit kam es, vielleicht schon mit Rücksicht auf die anwesende Polizei, nicht. Ich bedauere den jungen Herrn auf das aufrichtigste wegen dieser in seiner

deten Rohmaterialien: Gerste (Malz) und Hopfen werden aus Deutschland (Bayern) resp. Oesterreich bezogen. Und bei allen Tiraden über die Schädlichkeit des Deutchthums läßt sich der Russe das deutsche Bier trefflich munden.

[Die nächste Weltausstellung.] Eine in San Franzisko abgehaltene Versammlung, welche Eigenthum im Werthe von 300 Millionen Dollars repräsentirte, hat beschlossen, eine Weltausstellung in San Franzisko im Jahre 1887 zu veranstalten.

[Ein Hexenproceß] spielte sich kürzlich vor dem Schöffengericht in Cassel ab. Die Frau eines Arbeiters war von dem Wahne befallen, daß ihre Wohnung verhext sei. Sie wandte sich deshalb an eine im Kartenschlagen und ähnlichen Künsten erfahrene Nachbarin, welche ihr Hülfe zusagte. Die Manipulation dauerte längere Zeit, und die angeblich Behezte mußte dazu Geld, Schwaaren und einen Hahn ausliefern. Endlich kam ihr Mann dahinter und sorgte dafür, daß die Schwindlerin die verdiente Strafe erhielt.

[Ballblumen aus Porzellan für Damen] ist das Neueste, was die Thüringer Porzellanindustrie jetzt in den Handel bringt. Dieselben sind in Gera seit einigen Tagen von einem Geschäfte eingeführt: sie sind prachtvoll im Modell und in der Malerei und, was die Hauptsache ist, billig. Diese Blumen finden großen Anklang und Absatz.

[Der Respekt.] welchen die Pariser Theaterleute vor den Autoren haben — es soll nicht überall so sein! — erstreckt sich bis auf die Schneiderinnen, welche für das Theater arbeiten. Dieser Tage wurde in Paris, neu in Scene gesetzt, das Schauspiel „Diane de Lys“ von Dumas gegeben. Eine junge Debutantin, Fräulein Brandes, spielte die Hauptrolle. Die Schneiderin, welche ihre Toiletten geliefert hatte, sagte, als man volles Lob über die Kleider aussprach: „Nicht die Summe, welche mir meine Arbeit einträgt, freut mich, sondern das Lob des Herrn Dumas, welches mir die Toiletten eingetragen!“

[Geschwindigkeit ist keine Gerechtigkeit.] Ein Verlagsgeschäft in New-York, welches eine englische Uebersetzung eines eben erschienenen französischen Sensationswerkes herausgeben wollte, engagirte dazu vor einigen Tagen 59 Uebersetzer. Dieselben begannen ihre Arbeit um 1 Uhr Nachmittag und um 11 Uhr Nachts befand sich die Uebersetzung fix und fertig in den Händen des Druckers. Am nächsten Nachmittag wurde das Buch, 350 Seiten stark, ausgegeben. Schade, daß dieser Eifer an einem so wenig würdigen Gegenstand verschwendet wurde.

[Eine wirksame Reclame.] Eine kleine Schauspielerin an einem kleinen Theater

Journalistenlaufbahn gewiß ersten und unerwarteten Unannehmlichkeit.

Spectator.

Der geistige Einfluß Deutschlands in Italien.

Von Ernst Koppel.

Der politische Einfluß und die Machtstellung Deutschlands verhelfen auch dem deutschen Geist mehr und mehr zur Anerkennung im Auslande, eine natürliche Folge der Dinge und um so begreiflicher, als man seit langer Zeit vor diesem deutschen Geist einen gewaltigen Respect empfand, ohne jedoch, besonders in romanischen Ländern, von dem Wort zum Begriff zu gelangen. Seit etwa einem Jahrzehnt hat die Beschäftigung mit deutscher Sprache und Literatur in Frankreich eine ungeahnte Ausdehnung angenommen, was um so erfreulicher ist, als dort nicht nur die Masse der sogenannten Gebildeten, sondern auch die Mehrzahl der Dichter und Denker von deutschem Geistesleben keine zureichende Vorstellung hatten; Thatsachen, die sich auch heute noch wiederholen, aber doch seltener und seltener. Auch in Italien, das so lange von französischer Cultur belect worden, daß eine unstreitig vorhandene

eines kleinen ungarischen Städtchens ließ sich von einer Herzensangelegenheit derart das Köpfchen verwirren, daß sie, aufgelöst in Schmerz, nichts Aergeres zu thun wußte, als eine kleine Sammlung von Zündhölzchen in aufgelöstem Zustande zu sich zu nehmen. Zum Glück konnte der rechtzeitig herbeigeholte Arzt die kleine Diva von einem rechtzeitigen Abgange von den Brettern, die diesmal wirklich die Welt bedeuteten, zurückhalten. Die kleine Schauspielerin hatte sich recht bald erholt und konnte wieder an die Aufnahme ihrer künstlerischen Thätigkeit gehen. Der gewandte Director kündete dies folgendermaßen an: Erstes Auftreten des Fräuleins K. nach ihrem mißlungenen Selbstmordversuche. Das Haus war selbstverständlich zum Brechen voll.

[Courierzug ohne Passagiere.] Als Seltenheit theilt der „Bogtl. Anz.“ mit, daß ein Courierzug von Plauen nach Hof am Donnerstag Vormittags ohne Passagiere gefahren ist.

[Es gibt keine Kinder mehr!] „Du, Mama!“ sagte die siebenjährige Elise, „da schwör ich dir aber 'nen Eid drauf: wenn die Damen zu Dir kommen, — wer mich duzt, wird ohne Gnad' und Barmherzigkeit wieder geduzt. Ich muß einmal ein Exempel statuiren!“

[Die Mormonen] haben sich vor einiger Zeit in zwei Parteien gespalten: die Salzsee- und die Kireland-Mormonen. Von den Anhängern Brigham Youngs hat Josef Smith, der Sohn von Jos. Smith, dem eigentlichen Stifter des Mormonismus, welcher bisher von Young unterdrückt war, sich separirt und eine neue Secte gebildet, welche den Polygamismus verwirft. In Kireland steht der älteste Mormonen-Tempel; in diesem hat die neue Secte im April v. J. ihre erste Generalversammlung gehalten und daher den Namen bekommen.

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Marburg.] Am 21. d. fand die Jahresversammlung der Ortsgruppe Marburg unter sehr zahlreicher Theilnehmung statt. Der Obmannstellvertreter dieser Gruppe Herr J. Bancalari, welcher den Vorsitz führte, entrollte ein umfassendes Bild über die Thätigkeit im abgelaufenen Jahre. Er erörterte einleitend einige Personalfragen des Vorstandes der Ortsgruppe, dann der Erweiterung der Schule von Bickerdorf zu einer zweiclassigen, sowie der Gründung der Schule in Rothwein. Er berichtete weiters, daß die Schulen in Gams, Zellnitz und Ober-Lembach mit zahlreichen Lehrmitteln bedacht worden seien, daß für die Schule in Rothwein eine Schülerbibliothek vermittelt und dafür Sorge getragen wurde, daß die Schule in Oberlembach für die Zukunft in

Eigenart sich mehr und mehr zu verwischen drohte, beginnt die Erkenntniß von der Bedeutung deutschen Geisteslebens in stets weitere Kreise zu dringen, und in demselben Maße nimmt die Befreiung vom französischen Einfluß ab. Diese moralischen Eroberungen vollziehen sich langsamer und vorläufig unbemerkt, als die großen Waffensiege; in vielleicht erhöhterem Maße aber als diese sind sie ein Zeugniß für die leitende Stellung, die der germanischen Race und vor Allem dem großen Mutterlande Deutschland im Rathe der Völker vorbehalten scheint. Es scheint, als vermögen sich die alten Culturvölker, wie Italien, Spanien u. s. w., nur aus dem frischen Born zu erquicken und zu kräftigen, den das jugendliche Deutschland ihnen spendet. Hiermit wird, wenn auch wohl mit Zinsen, nur eine Schuld zurückgezahlt; denn die geistigen Errungenschaften der Menschheit theilen sich, aller trennenden Schranken der Politik ungeachtet, der ganzen civilisirten Welt mit, vermag sich doch selbst Frankreich, wenn auch widerwillig, dem geistigen Einfluß Deutschlands nicht zu entziehen.

Im jugendlichen Italien vor Allem wendet man sich mit der, der Jugend überhaupt und diesem Volk besonders eigenthümlichen Begeisterung der deutschen Geistesform zu, die

entsprechender Weise erweitert werden könne. An 8 verdienstvolle Lehrer wurden Ehrengaben gespendet und dem entsprechend auch die Schulverhältnisse an verschiedenen Orten der Umgebung Marburgs einer einschlägigen Prüfung unterzogen. Die Schulen in Pöckerndorf und Rothwein erhielten über Vermittlung der Ortsgruppe 200 Kopftücher, ein Geschenk der Firma Leitersberger. Mit besonderer Betonung berichtete der Vorsitzende weiter von der in den weitesten Kreisen Aufsehen machenden Thätigkeit der hiesigen Ortsgruppe, der Gründung neuer Ortsgruppen in Koswein, am Bacher, Gams und Zellniz. Bei der Erwägung, daß die Bevölkerung einer jeden Stadt sich vom Lande her ergänzt und dann dessen, daß die Pflege der deutschen Sprache und Schule allüberall in der Umgebung Marburgs dem verständnißinnigsten Entgegenkommen der Landbevölkerung begegnet, hat diese Thätigkeit ganz besondere Bedeutung. Freilich bleibt in dieser Beziehung noch eine reiche Arbeit zu erledigen, namentlich für diejenigen, die die Bestrebungen der hiesigen Ortsgruppe fortzusetzen berufen sind. — Zum Schlusse führt Herr Bancalari ein Wort des geschiedenen Obmannes Herrn Prof. Nagel an: „Nicht in der gedankenlosen Betonung des Deutschthums, sondern in der kräftigen Bethätigung desselben, in der ruhelosen Arbeit für die deutsche Sache und für die Interessen des Fortschrittes und der Aufklärung liegt die volle und sichere Gewähr, daß unser Volk in Oesterreich wieder jene hervorragende, führende Stellung erlangt, die ihm gebührt, vermöge seiner reichen, ruhmvollen Geschichte und vermöge der glänzenden Lieberlegenheit seines Geistes. Nach dem mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Berichte gedachte der Vorsitzende des ausgeschiedenen und abwesenden Obmannes Herrn Professor Nagel, dessen Verdienste weit über den Wirkungskreis der Ortsgruppe in rühmlichster Weise bekannt geworden sind. Er forderte daher die Anwesenden auf, zum Zeichen ihres lebhaften Bedauerns der niedergelegten Obmannschaft und des aufrichtigen Dankes an Herrn Professor Nagel sich von den Sigen zu erheben und ein dreifaches Hoch auf den Genannten anzubringen, was auch einstimmig geschah. Der sehr ausführlich vorgelegte Bericht des Zahlmeisters Dr. H. Schmiderer befriedigte in gleicher Weise. Wir entnehmen demselben, daß die Ortsgruppe 9 gründende und 347 zahlende Mitglieder besitzt, daß sich die Gesamteinnahme im abgelaufenen Jahre auf 530 fl. 35 kr. belief, wovon 456 fl. 95 kr. an die Centralleitung in Wien eingesendet wurden. Nachdem hierauf der Vereinsleitung der Dank der Versammlung ausgesprochen worden war, wurde die Neuwahl vorgenommen. Dieselbe ergab als Obmann Herrn

dazu berufen scheint, auch hier, jenseits der Alpen, befruchtend und belebend zu wirken. Wenn es in vielen Fällen vorläufig bei dem etwas wohlfeilen Enthusiasmus bleibt, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß das Studium deutscher Sprache, Philosophie und Literatur fortwährend zunimmt und wo man sich dazu nicht aufraffen kann, was namentlich den Bewohnern des südlich von Rom gelegenen Theils der Halbinsel schwer fällt, verschließt man sich wenigstens der Bedeutung und Wichtigkeit dieser nördlichen Cultur keineswegs. Der Wunsch, deutsch zu lernen, ist unter den gebildeteren Classen allgemein, wobei der Ausdruck des Bewußtseins der Schwierigkeit dieses Vorhabens oft in naivster Weise zu Tage tritt. Die Studenten versenken sich eifrig in die classische Philosophie Deutschlands, und namentlich Hegel und Schopenhauer finden zahlreiche Anhänger. Namentlich der Letztere wirkt durch den nervös-modernen Zug, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, auf die leicht erregbare Jugend; in wie fern nachhaltig, kann nicht so ohne Weiteres festgestellt werden. Schiller ist den Italienern durch Maffei's verdienstvolle Uebersetzung seit geraumer Zeit erschlossen; sein Pathos, die Pracht und der Schwung, der Bilderreichtum seiner Dichtersprache machen es dem Italiener leicht, die Größe des Poeten zu erkennen. Nächst

Dr. Schmiderer, als dessen Stellvertreter Herrn J. Bancalari, als Schriftführer Herrn Lehrer Sedlaczek, als dessen Stellvertreter Herrn Vicebürgermeister Ritter Bitterl von Tessenberg, als Zahlmeister Herrn Gemeindecrath C. Schleicher und als dessen Stellvertreter Herrn Handelsagenten Figdor.

Locales und Provinciales.

Cilli, 23. Januar.

[Vierzigjähriges Dienstjubiläum.] Der Landesgerichtsrath des hiesigen Kreisgerichtes, Herr Stuchek, beging in der verfloffenen Woche im engsten Familienkreise sein vierzigjähriges Jubiläum als Staatsbeamter. Der Jubilar, welcher bereits seit dem Jahre 1861 dem hiesigen Kreisgerichte zugetheilt ist, zeichnete sich stets durch unermüdelichen Fleiß, durch Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe sowie durch ein gewinnendes Benehmen im öffentlichen Verkehre aus. Er zählt zu den hervorragendsten Justizbeamten des Unterlandes. Obzwar eigentlich Civilist, bewies er durch vier Jahre als Vorsitzender bei Schwurgerichtsverhandlungen, daß er auch in Strafsachen unendlich versirt sei. Möge das vierzigjährige Jubiläum nicht den Abschluß seiner mühe- und verdienstvollen Beamtenlaufbahn bilden!

[Auszeichnung.] Dem Director der Handelsschule in Marburg wurde vom Könige von Griechenland das Ritterkreuz des Erlöserordens verliehen.

[Cillier Aerzte-Verein.] Der Cillier Aerzte-Verein hielt Montag, den 21. d. Mts. seine Hauptversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Ein vom k. k. Bezirksarzte Dr. August Schnediz gehaltener Vortrag über „Regelung des Sanitätsdienstes am Lande“ hatte eine eingehende Discussion zur Folge, an der sich sämtliche Anwesenden beteiligten. Diesbezüglich wurden hierauf 2 Comités gewählt, welche bestimmte ärztliche Fragen eingehend zu berathen und darüber in der nächsten Versammlung zu referiren haben werden. Für das Jahr 1884 wurden in den Ausschuß die seit 4 Jahren die Agenden des Vereines führenden Functionäre wiedergewählt und zwar: Dr. J. Hoisel zum Obmanne; Dr. Aug. Schnediz als dessen Stellvertreter; Dr. Gust. Jpavic als Cassier; Dr. M. Bergmann als Secretär und pr. Arzt Nikolaus Rupschl als Ausschuß.

[Turngautag.] Zu dem am 17. Februar in Graz stattfindenden Turngautag wurden von Seite des Cillier Turnvereines die Herren Dr. Johann Stepischnegg und Bürgerschullehrer A. Tisch als Delegirte gewählt.

Schiller ist es die Poesie Heinrich Heine's, die hier wie in Frankreich großen Ansehens, bedeutender Anerkennung genießt. Die feine Ironie, die satirische Spitze seiner Dichtungen wird meistens mehr gewürdigt, als die lyrische Schönheit, die unnachahmliche Stimmung, in welche dieselben getaucht sind. Von diesen Eigenschaften ist übrigens bei jeder Uebersetzung ein nicht geringer Bruchtheil verflüchtigt. Man versetzt eben ungestraft keine Blume in fremden Boden; die geringste Einbuße ist die des ihr eigenen Duftes, mag sie im Uebrigen ihre Gestalt, Form und Farbe so ziemlich bewahren. Was Goethe anlangt, so wird er pflichtschuldigst bewundert, aber zu einer Anneigung ist es nicht gekommen. Vor Allem ist seine Lyrik den Italienern unverständlich, was kaum verwunderlich ist, da beispielsweise ihre Naturempfindung auf einer sehr niederen Stufe steht und ohne diese das Verständniß jeder echten Lyrik undenkbar wird. Es ist nach Aussagen von deutschen Lehrern fast unmöglich, dem Italiener die Schönheit eines der lyrischen Gedichte Goethe's, die gleichsam einen Weltruf genießen, wie „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“, oder „Füllst wieder Busch und Thal“, begreiflich zu machen.

Die romantische wie die moderne Poesie und Literatur Deutschlands hat dagegen bisher

[Verpflegstarife in Krankenhäusern.] Für die allgemeinen Krankenhäuser im Unterlande sind die Verpflegstarife (dritter Classe) folgendermaßen bestimmt worden: Marburg 60 fr., Radfersburg 80 fr., Pettau 92 fr., Cilli 72 fr. und Rann 84 fr.

[Reichsrathswahl.] Man schreibt uns aus St. Marein: Die Wahlen der Wahlmänner im St. Mareiner Bezirke sind bei äußerst geringer Betheiligung der ländlichen Wähler im vollen Flusse und können wir verzeichnen, daß gestern in der großen Ortsgemeinde St. Gemma nur fortschrittliche und liberale Wahlmänner für die Wahl eines Reichsrathsabgeordneten gewählt wurden.

[Auswindisch-Landsberg] wird uns geschrieben: „Vorgestern fand in den Localitäten zum „lustigen Grazer“ hier ein Kränzchen statt, dessen Reinertragniß armen Schulkindern zufloß. Wir würden dieser localen Unterhaltung nicht erwähnen, wenn dieselbe nicht vorwiegend ein demonstrativ-deutsches Gepräge an sich getragen hätte und von illustren Gästen und Gesinnungsgenossen aus Drachenburg, St. Marein, Pölschach, Studenitz, Pristowa ic. besucht gewesen wäre. Daß wir nicht vergessen dürfen des überaus reichen Damenfranzes und der bewunderungswürdigen Ausdauer der schönen Tänzerinnen zu erwähnen, ist unbedingt unsere chevalereske Pflicht. Möge nur hier in diesem vorgeschobenen deutschen Culturposten das deutsche Bewußtsein stets so zum Durchbruche kommen und genährt werden. Den verehrten Gästen, die von so weiter Ferne kamen und ein Fest ihrer unentwegten Gesinnungsgenossen an der Grenze so zu verherrlichen mußten, rufen wir aber dankbarst „Wacker“ zu.“

[Der slovenische „Abschied“.] Auch in Untersteiermark beginnt die zweite Landessprache immer kühner im Vordergrund zu erscheinen. Zum erstenmale heuer wurden im Landwehrbezirke Marburg doppel-sprachige Abschiede ausgegeben, wobei, wie es scheint, das slovenische Idiom den Befähigungs-Nachweis gründlich schuldig blieb. Der slovenische Text einer derartigen Urkunde ist nämlich ohne den beigefügten deutschen, selbst nach dem Urtheile von Slovenen, ganz und gar unverständlich, indem mehrere im Texte erscheinende Worte überhaupt gar nicht existiren; ein anderes Wort, „ledig“ nämlich, wurde durch ledicon wiedergegeben, was nichts heißt und sich nur als eine jener Wortbildungen charakterisirt, die ohnedies bereits „bis zur“ Sättigung charakterisirt wurden. Durch die slovenische Textirung avancirte auch ein „Zugsführer“ zum „Feldherrn“ u. dgl.; kurz, der slovenische Text stellt sich nur als eine Verballhornung des Deutschen dar. — Danach charakterisirt sich der Werth der Forderungen der Führer der bedrängten „slovenischen

nur geringe Beachtung gefunden, die zunehmende Kenntniß unserer Sprache wird aber auch diese Gebiete unzweifelhaft erschließen, obgleich kaum anzunehmen ist, daß die romantische Poesie jemals wirklich in ihrer Wesenheit begriffen werde. Für das Verständniß der Romantik sind Bedingungen voranzusetzen, die den romanischen Völkern abgehen, da diese durchschnittlich viel zu positiv sind, um sich in ein empfindsames Gedanken- oder Traumleben einzuspinnen. Was die moderne Literatur anlangt, so übt vielmehr Frankreich noch eine Art maßgebenden Einflusses, was zum Theil auch den Erfolgen seiner modernen dramatischen Literatur zugeschrieben werden muß, die hier, wie in den meisten übrigen civilisirten Ländern, vermöge des geschickt gehandhabten Nachwerks, wie gewisser, der Menge stets willkommener pikanter Probleme, glänzend und andauernd sind. Aber auch hier dürfte ein Umchwung kaum ausbleiben, sobald die moderne Bühne etwas Besseres zu bieten haben wird.

Deutsche Musik genießt eines großen Ansehens in Italien; man pflegt sie einfach mit dem Prädicat „classisch“ zu bezeichnen und glaubt, sich so mit ihr abgefunden zu haben. Thatsache ist, daß die Mehrzahl außer etwa Strauß'schen Walzern und Flotow's „Martha“ kaum je deutsche Musik gehört hat. Ist doch

Nation“ nach Gleichberechtigung der „beiden Landes Sprachen“.

[Slovenische Kampfweise.] Am 21. d. Mts. wählte in Friedau der Großgrundbesitz die Mitglieder für die Bezirksvertretung. Die deutsch-liberale Partei blieb bei dieser Wahl ebenso wie vor drei Jahren in der Minorität. Mit welcher verwerflichen Mitteln die Slovenen ihre Position zu behaupten suchten, mögen nachstehende Stichproben eines Aufrufes bezeugen, von dem wir bereits in der letzten Nummer die reizenden Verse:

„Werde braun, wie's Judas ist,
Hintern Zaun der Hund ihn friß u.“

veröffentlichten. Der genannte Verein, welcher unter Leitung des k. k. Notars Geršat, des deutschen Ordenspriesters Siegfried Sporn und des Med. Dr. Žižek steht, nahm diesmal seine ganze Kraft zusammen, um die slovenische Landbevölkerung zum äußersten Haß und zur größten Verachtung gegen Deutsche und Deutschgesinnte anzustacheln. In obgedachtem Aufrufe, der in tausenden von Exemplaren unter das Landvolk vertheilt wurde, werden die Deutschen und deutschgesinnten Untersteirer mit dem Schimpfwort „Nemškutarj“ belegt, und damit ja kein Zweifel über die Bedeutung dieses Schimpfes auskomme, eine Definition des Wortes gegeben. „Der Nemškutarj“ heißt es unter Anderem, zeigt sich Euch in doppelter Gestalt; er ist bisweilen jener Löwe, welcher brüllend seine Beute sucht. Häufiger ist er indeß viel gefährlicher, denn er ist insbesondere jene Reblaus, welche der Mensch mit freiem Auge nicht sehen kann, welche aber im Verborgenen eine furchtbare Verheerung anrichtet. Ein kräftiger Weinstock von festem Charakter fängt dadurch schnell zu verdorren an. Wo dieses Insekt einmal eindringt, könnt Ihr Euch desselben nicht mehr entledigen, und wenn es sich Euer bemächtigt hat, so seid Ihr schon, auch wenn Ihr gute Nationale zu sein glaubt, durch dieses Scheusal im Herzen verpestet.“ Wenn man bedenkt, daß dieser Aufruf jedem Bauer des Friedauer Bezirkes in das Haus geschickt wurde, so kann man sich dessen Wirkung auf die urtheilslose Menge leicht gegenwärtigen. Die croatischen Bauern, die ja für gutmüthiger gelten als die slovenischen, wurden gewiß nicht ärger als die Ungarn gehegt, und doch hatten die mäßigeren Aufreizungen Mord und Plünderung im Gefolge. Wir sind mit Recht darauf gespannt, ob dieses mittelst Litographie verbreitete Schriftstück des Vereines „Sloga“ unbeantwundet colportirt werden darf. Wie sehr übrigens dieser Aufruf der Tendenz der national-clericalen Partei entsprach, beweist der Umstand, daß deren Presse ihn nachdruckte. „Slovenski Narod“ that dies sogar an leitender Stelle.

hier Mozart's „Don Juan“ und „Figaro's Hochzeit“ so gut wie unbekannt. Warum sie selten oder nie zur Aufführung gelangen, ist nicht zu ergründen. Der verschwindend kleine Bruchtheil italienischer Bevölkerung, der sich mit deutscher Musik befreundet hat, vermag sich ihr dennoch nicht völlig hinzugeben, sie bleibt ihm immer fremd; er vermag sie zu bewundern, nicht aber zu lieben. Ihm ist die Musik in erster Linie Melodie, Ton, Klang — Alles, was man will, nur keine Herzenssache, wie dem Deutschen. Bach, Händel, Gluck sind so gut wie unbekannt; Beethoven, Schumann, Mendelssohn u. s. w. kommen gelegentlich in den großen Städten der Halbinsel in unglaublich theuern Concerten zu Gehör und nicht immer in der ihnen gebührenden Wiedergabe. Für den Italiener ist das Anhören deutscher Musik mehr eine Art Arbeit als ein Genuß. Wie er die musikalische Kunst auffaßt, zeigt zur Genüge sein bekanntes Gebahren in der Oper, wo nur beliebte Arien u. s. w. ein aufmerksames Ohr finden, während alles Uebrige mehr oder weniger unbeachtet bleibt.

Was nun Wagner anlangt, so haben bekanntlich „Lannhäuser“ und „Lohengrin“ in einigen Städten, wie Rom, Bologna u. s. w., ein aufmerksames und ehrfurchterfülltes Publicum gefunden; die vorjährigen Aufführungen

[Wie gewisse Priester über Verbote denken.] Um die Verrohung des Priesterstandes hintanzuhalten, wurde den Seminaristen in Görz das Lesen des „Slovenski Narod“ untersagt. Einem Theile der krainischen Geistlichkeit scheint dieses Verbot sehr an die Nieren zu gehen, denn wir lesen im „Narod“ das Schreiben eines Priesters, welches offenbar für die Görzer Alumnen bestimmt ist und durch die unverfrorene Offenheit am besten documentirt, wie gewisse slovenische Geistliche über Verbote denken. Das Schreiben lautet: „Wir lasen, daß bei Euch „Slovenski Narod“ verboten sei, und daß auch „Zvon“ und „Kres“ am hellen Tage nicht gezeigt werden dürfen. Die chinesische Mauer aber erfüllt den heutigen Zaubereien gegenüber nicht einmal im Lande des himmlischen Kaisers mehr ihre Aufgabe. Merkwürdig dieses 19. Jahrhundert! In anderen Zeiten, aber doch schon in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts, war „Narod“ auch im Laibacher Seminare „am Index“ (ich möchte diese Ehre heute dem „Slovenec“ wünschen) na aber — „Narod“ wurde gerade dieses Verbot's wegen noch viel fleißiger durchstudirt als früher! Hony soit qui mal y pense! Ich constatire nur Facta. Noch Eines: die englischen, französischen und deutschen Geistlichen und die slovenischen Seelenhirten sind nicht Eines! Jene kämpfen für den Glauben Christi, der slovenische Geistliche muß für seine Nation kämpfen. Auf diesen Kampf muß er sich vorbereiten, er muß sich um die nationale Literatur kümmern, und im politischen Leben ist es sicher besser, wenn er sich aus unabhängigen objectiven Blättern belehrt, als aus solchen die farijaisch, Männer der Nation anfallen . . .“

Ein Seelenhirt vom Lande.“

Gegen wen die kampfeslustige krainische Geistlichkeit, die aus den Spalten des „Slovenski Narod“ objective Belehrung und Nationalliteratur studirt und dagegen das clericale Organ „Slovenec“ des Farijserthums zieht, eigentlich zu kämpfen hat, ist zwar nicht recht klar; jedenfalls aber macht das Schreiben seiner Offenheit wegen einen weit besseren Eindruck, als jener unlängst berührte Brief eines untersteirischen Geistlichen, der über seinen slavischen Fanatismus mit Religion und Evangelium zu täuschen sucht.

Literarisches.

[Inhalt der Deutschen Wochenchrift.] Ererbte Uebelstände (zur Nordbahnfrage) von Dr. Heinrich Friedjung; die administrative Trennung Böhmens im historischen Lichte, von einem Mitgliede des böhmischen Landtages; aus Siebenbürgen von T.; die galizische Frage; die Fragen des Tages; Englische Comödianten in Oesterreich von A.

des Nibelungenringes im Apollotheater in Rom, die noch unter Mitwirkung der unvergleichlichen Reicher-Kindermann stattfanden, haben gezeigt, wie wenig auf ein Verständniß dieses Genius jenseits der Alpen zu hoffen ist. Die Mühe, welche sich die geängstigte Kritik gab, um sich in verehrungsvollen Aeußerungen zu erschöpfen, wirkte fast komisch, da man die Unfähigkeit, dem Werke nach irgend welcher Seite gerecht zu werden, durch allgemeine Redensarten zu verbergen suchte. Gerade die Verschiedenheit des musikalischen Genius dieser beiden Nationen, in dieser Hinsicht die maßgebenden der civilisirten Welt, zeigt, da die Musik die Kunst des Empfindungs- oder Seelenlebens ist, die tiefe, wohl nie ganz zu überbrückende Kluft, die die germanische von der romanischen Race scheidet.

Wenn die Unfähigkeit der Kritik Wagner gegenüber erwähnt wurde, so darf nicht unerörtert bleiben, daß die Kritik überhaupt in Italien noch auf ziemlich niedriger Stufe steht. Man hat sich an eine Milde der Beurtheilung gewöhnt, die einen oft kindlichen Eindruck macht. Von einer Reife männlichen Urtheils, wie man es, trotz vieler Unzulänglichkeiten und Unterlassungsfünden, trotz vieler Parteilichkeit und persönlicher Motive, in Deutschland wie anderwärts auf dem Felde der Kritik findet, ist in

Brandl; aus den gesammelten Gedichten von Gottfried Keller; Berliner Theaterbrief von Paul Schlenker; Sonimor von Figaro; Eduard, Novelle von Ferd. Kürnberger; Miscellen; Telegramme; — das englische Arbeiterversicherungswesen von Dr. G. Groß; social-politische Rundschau; Bücherchau.

(Eingefendet. *)

In Jagdangelegenheiten.

Im „Hotel Erzherzog Johann“ tagte am 21. Januar über Einberufung eines Jagdfreundes eine Versammlung von Jägern, welche die Bildung einer Jagdgesellschaft zum Zwecke hatte.

Wie aus der Einladung zu dieser Versammlung hervorging, sollte von der künftigen Gesellschaft zunächst die Pachtung der in einigen Tagen zur Citation kommenden Jagd der Gemeinde „Umgebung Cilli“ angestrebt und die übrigen Nachbarjagdpächter, welche ihre Jagden bereits für die nächsten 7 Jahre gesichert haben, eingeladen werden, ihre Jagden an die Gesellschaft ab- und derselben als Mitglieder beizutreten. Hiedurch sollen die mißlichen Jagdverhältnisse in der Gegend von Cilli gebessert werden.

Die bei dieser Besprechung versammelt gewesenen Jagdfreunde werden es jedoch gestatten, daß ein Jagdfreund, welcher am 21. d. Mts. zu erscheinen verhindert war, und der Mitglied der in den Jahren 1860—1868 bestandenen Cillier Jagdgesellschaft war, sowie auch die Cillier Jagdverhältnisse von Einst und Jetzt zu kennen glaubt, seine unmaßgebliche Ansicht über die zu bildende Jagdgesellschaft an dieser Stelle auszusprechen sich erlaubt.

Die Absicht des Einberufers kann, wenn lediglich der schöne Zweck der Hebung der Jagd im Auge behalten wird, von jedem Jagdfreunde nur als eine entschieden löbliche bezeichnet werden. Daß eine Jagd am besten gedeiht, wenn nur Einer Herr im Jagdgebiete ist und dieser Alleinherr, ausgerüstet mit den nöthigen Mitteln und begabt von echt waidmännischem Sinn, seine Jagd hegt und pflegt.

Der Jagdherr sowie jene Jagdfreunde, welche ein solches Revier als Gäste betreten, werden sicherlich befriedigt sein. Allein es gibt auch andere Freunde der Jagd, die gewiß brave Jäger sind und aus verschiedenen nahe liegenden Gründen nicht in der Lage sind, selbständige Jagdherrn zu werden, oder auch nur Zeit und Gelegenheit finden, an besseren Jagden als Gäste theilzunehmen.

Für diese weitaus große Mehrzahl von Jagdfreunden ist die Bildung einer Jagdgesell-

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Italien kaum noch die Rede. Das leicht ergreifende, schnell auffassende, aber eben so schnell wieder aufgebende Naturell des Italieners kommt einer nachhaltigen, durchdachten Beurtheilung, die sich immer auf liebevolle Beobachtung zu stützen hat, eben nicht zu Gute. Das zunehmende, oben erwähnte Studium deutscher Philosophie kann auch in diesem Sinne nur vortheilhaft wirken. Trotz alledem darf nicht vergessen werden, daß auch das junge Italien bereits, namentlich auf dem Gebiete literarischer Kritik, einige Namen von Bedeutung aufzuweisen hat, wie namentlich den vor wenigen Wochen in Neapel verstorbenen De Sanctis, dessen Beispiel hoffentlich furchtbringend wirkt. Auch die Kunstkritik veranlaßt zu schönen Hoffnungen; sie möge fort und fort fördernd und anregend auf die künstlerische Production des jungen Italien wirken, die bei nicht zu verkennenden großen Anlagen noch in den Windeln liegt, wie die vorjährige große Kunstausstellung im neuen Ausstellungspalast in Rom dargethan hat. Hier zeigt sich namentlich der Einfluß Frankreichs noch in bedenklicher Weise. Auch hier wäre ein liebevolles Eingehen auf deutsche Art, unbeschadet der nationalen Eigenthümlichkeiten, vielleicht von kraft- und gesundheitsfördernder Wirkung.

Wenn nach dem Gesagten das junge

schaft an ihrem Wohnorte das einzige Mittel, das schöne männliche Vergnügen der Jagd genießen zu können.

Eine Jagdgesellschaft, welche unter einer tüchtigen Leitung steht, welche angenehm ihre Mitglieder anzieht, über ein genügend großes Jagdgebiet verfügt und welche obenan ihre selbstgegebenen waidmännischen Statuten strenge befolgt, kann und muß umso mehr befürwortet werden, als in einer Gesellschaft das Princip der Gleichberechtigung gelten soll und, wie bereits erwähnt, auch der minder Bemittelte, wozu auch der Schreiber dieser Zeilen gehört, dem Jagdvergnügen mit dem gewiß angenehmen Bewußtsein „Miteigenthümer“ zu sein, nachkommen kann.

Es ist jedoch die wichtige Frage zu erörtern, ob es im Hinblick auf die gegebenen, jetzt bestehenden Cillier Jagdverhältnisse opportun sei, eine Jagdgesellschaft zu gründen oder ob es für die Hebung der Jagd dienlicher sei, das noch freie Jagdterrain einem einzelnen Jagdpächter, von welchem die Verfolgung desselben guten Zweckes als selbstverständlich vorausgesetzt wird, zu überlassen.

Bei Beantwortung dieser Frage dürfte als Hauptsache die Größe des zu erwerbenden Jagdterrains maßgebend sein, und es können zwei Jagdfreunde, welche die Gründung einer Jagdgesellschaft anstreben, zunächst nur die pachtweise Erwerbung der Gemeinde „Umgebung Cilli“ anhoffen und bemüht sein, das Jagdterrain dadurch zu vergrößern, daß einer oder mehrere der nachbarlichen Jagdpächter ihre Gebiete der Gesellschaft abtreten.

Ueberflüssig ist es, eine nähere Beschreibung über die Größe und über die dermalige Qualität der Cillier Umgebung Jagd zu geben, da gewiß jeder der verehrlichen Cillier Jagdgenossen Gelegenheit hatte, ihre guten und schlechten Seiten genugsam kennen zu lernen; darüber aber dürfte auch jeder Jagdfreund eben auf Grund der genauen Terrain- und Wildstandskenntnisse einig sein, daß dieses Jagdterrain — für sich allein — viel zu klein ist, um einer Jagdgesellschaft, welche, wie man hört, aus 20 bis 30 Mitgliedern bestehen soll, Gelegenheit zu geben, die Jagd waidmännisch zu betreiben und hiebei das festgesetzte Ziel, d. i. die Hebung der Jagd, nicht aus dem Auge zu verlieren.

In den Jahren 1858—1866, in welchen die einstige Jagdgesellschaft über ein Gebiet verfügte, — welches von der Sambrücke bei St. Peter bis gegen St. Georgen und von Hohenegg bis gegen Lüsser reichte, — war die Mitgliederanzahl im Durchschnitte auch nicht bedeutend höher, als die jetzt projectirte und es kam doch zeitweise vor, daß zur Zeit der Feldsuche ungeachtet des großen Terrains die Feldjäger in den besser mit Wild bestellten Re-

italien in geistiger wie künstlerischer Hinsicht, ganz abgesehen vom industriellen Gebiet, Manches von dem jungen Deutschland lernen kann und dies auch im Allgemeinen offen und neidlos anerkennt, so wird man sich auch in Deutschland nicht verschweigen dürfen, daß von der inneren politischen Entwicklung der jungen Monarchie Manches nachzuahmen durchaus wünschenswerth sei. Politisch, social, wie im rein menschlichen Sinne geht ein freisinniger Hauch durch die Halbinsel, der Neid erwecken kann, wenn dieser Hauch auch hin und wieder ein wenig zu stark wehen sollte. Wie dem aber auch sei, das Band der Freundschaft, welches beide Staaten umschließt, ist nicht nur politisch, sondern aus den angeführten Gründen auch im menschlichethischen Sinne freudig zu begrüßen und zu bewahren. Eine Wechselwirkung, in welcher Weise immer sie stattfindet, kann nur heilbringend wirken.

Wenn so die Classe der Gebildeten in Italien unter vorzugsweise deutschem Einfluß sich zu vertiefen beginnt, so wird andererseits die Luft zwischen ihnen und der Masse des Volkes weiter und weiter. Noch neuerdings mußte die Statistik anführen, daß ungefähr die Hälfte der italienischen Bevölkerung weder lesen noch schreiben könne. Welche Zustände dadurch

vieren sich gegenseitig hinderten und keines weder Vergnügen noch Erfolg hatte.

Die Ausübung der Feldjagd im Reviere „Umgebung Cilli“ kann, wenn auch nur die Hälfte der projectirten Mitglieder diesem gewiß schönen Zweige der Jagd huldigt, mit Rücksicht auf die geringe Ausdehnung der Jagd, — dem Jäger weder angenehm noch der Jagd ge-
dehlich sein.

Der Anspruch eines Mitgliedes auf 5 Stück Hasen und 5 Stück Hühner im Jagdjahre aus dem Ergebnisse der Braquaden und der Feldjagd zusammengekommen, kann gewiß ein bescheidener genannt werden.

Bei 30 Mitgliedern müßten somit 150 Hasen und 150 Hühner zum Abschusse kommen. Wenn Sachverständige über die Leistungsfähigkeit der Umgebung-Jagd befragt würden, — dürften sie wahrscheinlich zur Antwort geben, daß ein solcher Abschuß noch lange nicht gestattet werden darf.

Die pecuniäre Frage wäre dermalen eigentlich gar nicht zu berühren, denn es ist jedem Cillier Jäger bekannt, daß das Erträgniß in Braque-Jagden, wenigstens in den nächsten Jahren, kaum die Kosten der Jagdaufsicht decken kann.

Auf Grund dieser Verhältnisse dürfte der Schluß nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß eine Gesellschaftsjagd in Cilli nur dann zu empfehlen sei, wenn dieselbe mindestens über die Jagdgebiete von der Umgebung, Pletrowitz, Bischofsdorf, St. Martin und Luchern verfügen kann. Wenn jedoch eine solche Vergrößerung des Jagdgebietes nicht zu Stande zu bringen ist, und wenn dennoch eine Gesellschaft Eigenthümerin der vielumworbenen Umgebung-Jagd werden sollte, so wäre es im Interesse der guten Sache wünschenswerth, daß die Anzahl der Gesellschaftsmitglieder der Größe des Jagdterrains entsprechend wäre. Waidmanns Heil!

Gerichtssaal.

[Nemškutar ein Schimpfwort.] Heute fand vor dem hiesigen städt. deleg. Bezirksgerichte die Strafverhandlung gegen den verantwortlichen Redacteur des „Slovenski Gospodar“ L. Kordeš in Marburg wegen Ehrenbeleidigung statt. Die Privatkläger, Herr Schoferitsch, Gemeindevorsteher in St. Veit bei Pettau und Herr Kollenz, Kaufmann in Pettau vertrat Dr. Glantschnigg in Cilli; für den Angeklagten, welcher zur Verhandlung nicht erschienen war, intervenirte Dr. Serbec in Cilli. Den Thatbestand der strafbaren Handlung bildete die Beschimpfung der erstgenannten Herren durch das Wort Nemškutar in der Nummer 1 des „Slovenski Gospodars“, L. Kordeš wurde schuldig erkannt und zu einer Geldstrafe im Betrage von 15 fl. eventuell 3 Tagen Arrest

entstehen, möge sich Jeder selbst ausmalen. Die unausgesetzte Hebung des Volksunterrichts ist wohl die heiligste Pflicht, die der Regierung obliegt, daß sie zugleich zu den schwierigsten gehört, kann freilich ebenso wenig geleugnet werden. Aber da man geistig nun einmal den Wind nach Norden gerichtet hat, so möge das Beispiel, das auch in dieser Hinsicht von dort entgegenleuchtet, die Kräfte für die große Aufgabe stärken und stählen. Der Lohn, der nicht ausbleiben kann, ist bei einem so glücklich veranlagten, mit so feinen Instinkten begabten Volk ein zweifellos großer und dauernder. Die Nation aber, welche einen Dante und Michael Angelo aus ihrem Schooße geboren, kann den deutschen Geist auf die Dauer kaum als etwas fremdes empfinden, sondern wird bei zunehmender Vertiefung und Bildung trachten, sich demselben liebevoll zu nähern und sich von ihm anzueignen, was unbeschadet des eigenen Wachstums und Gedeihens, dem jugendlichen Volkskörper neue Lebenskräfte zuzuführen vermag. Das Pflöpfen fremden Reises auf kräftigen Stamm, mit dem nöthigen Verständniß ausgeführt, zeitigt im Leben der Natur wie der Völker nicht selten herrliche Früchte.

verurtheilt. Unter Einem wurde über Begehren der Privatkläger erkannt, daß das rechtskräftige Erkenntniß im „Slov. Gospodar“ zu veröffentlichen sei. Herr Dr. Serbec meldete gegen das Urtheil die Wichtigkeitsbeschwerde an.

Volkswirtschaftliches.

[Landwirthschaftliche Filiale Cilli.] Am 16. d. hielt die landwirthschaftliche Filiale Cilli im Hotel „goldener Löwe“ eine Vollversammlung ab. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. Vom Central-Ausschusse war der Obmann der Thierschau-Commission Herr Carl Haupt anwesend. Der Filialvorsteher Dr. Langer eröffnete die Versammlung und erstattete den Rechenschaftsbericht. Nach demselben berichtete der Secretär Herr Lopan über die im Laufe des Jahres gemachten Ausgaben. Seine diesbezüglich gelegte Rechnung wurde von den per acclamationem gewählten Revisoren, den Herren Jolgar und Hauzenbichler geprüft und über Antrag der Letzteren genehmigt. Der nächste Gegenstand der Tagesordnung betraf den Antrag auf Abhaltung einer Regional-Biehäusstellung im Laufe des Jahres 1884 zu Cilli. Der Vorschlag, hiezu ein Comité bestehend aus den Herren: Luz, Negri, Carl Schuscha, Carl Mathes, Gustav Schmidl, Pfarrer Gaischel, Lenko, Dr. Langer und Dr. Spavic zu nominiren, rief eine lebhafte Debatte hervor, bei welcher Herr Michael Bosnjak den Vorsitzenden interpellirte, weshalb Herr Schmidl in das Comité treten solle, da er doch bekannter Maßen kein Viehzüchter sei, worauf dem Interpellanten die Aufklärung zu Theil wurde, daß Herr Schmidl als Gemeinde-Ausschuß das Marktreferat habe, und derselbe anlässlich der geplanten Viehäusstellung ebenso wenig übergangen werden könne, als die Vertretung der Stadtgemeinde. Von den Herren Jolgar, Bosnjak und Hauzenbichler wurden als weitere Comité-Mitglieder nominirt die Herren: Ministerialrath Wassitsch, Ritter von Berks, Josef Lipold, Freiherr von Warsberg und Joras. Nachdem Herr Carl Haupt besonders betont hatte, die Personenfrage nicht auf die Spitze zu treiben und die Sache im Auge zu behalten, wurden sämmtlich namhaft gemachte Herren als Comitémitglieder gewählt und beschlossen, im Laufe des heurigen Jahres eine Regional-Ausstellung von Zuchtvieh zu veranstalten. Das gewählte Comité habe weiters in Erwägung zu ziehen, ob auch Mastvieh zur Ausstellung zugelassen werden soll. Ferners wurde beschlossen, bei der am 19. und 20. Februar in Graz stattfindenden sechzigsten Hauptversammlung den Antrag auf Errichtung einer Thierarznei-Schule in Graz zu stellen. Als Delegirte zu dieser Versammlung wurden die Herren Dr. Edmund Langer und Adolf Luz gewählt. Hierauf hielt Professor Schmieger einen Vortrag über Aufforstung der Wälder mit besonderer Rücksichtnahme auf die Erzeugung von Hopfenstangen. Das Auditorium folgte den Ausführungen des Herrn Professors mit sichtlichster Aufmerksamkeit. In klaren leicht verständlichen Worten wies der Vortragende nach, daß bei bestehenden Waldungen die Aufzucht und Erzielung der Hopfenstangen durch die Ninnensaart sehr leicht erzielt werde, und daß bei der allseitigen Nachfrage nach Hopfenstangen auch ein erklecklicher Preis aus den Waldnutzungen erzielt werden könne. Die Versammlung sollte dem Herrn Professor für den interessanten und lehrreichen Vortrag den Dank. Nun wurde der Antrag des Prof. Jolgar, „der Centralausschuß der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft werde ersucht, im Einvernehmen mit dem hohen Landes-Ausschusse darüber Erhebungen zu pflegen, ob und in welcher Weise sich zur Förderung verschiedener Landwirthschaftszweige in einzelnen Gemeinden Musterlandwirthschaften einführen ließen, eventuell bestehende Musterlandwirthschaften zu subventioniren.“ Endlich wurde beschlossen, die Josefa Diller und Agathe Kmeclj zur Bethheilung mit Dienstbotenprämien und dem

Grundbesitzer Franz Majcen zur Betheilung, mit einer Geldprämie vorzuschlagen. Die Versammlung, welche über vier Stunden gedauert hatte, wurde um halb neun Uhr geschlossen.

[Viehmarkt in Tüchern.] Zu dem am 21. d. Mts. in Tüchern bei Cilli abgehaltenen Viehmarkte war der Auftrieb außergewöhnlich stark. Es wurden über 1000 Rinder ausgetrieben und davon circa ein Drittel verkauft. Als Käufer waren diesmal vornehmlich Italiener erschienen, von welchen dann in Cilli 40 Waggon mit Ochsen aufgegeben wurden.

Course der Wiener Börse
vom 23. Januar 1884.

Goldrente	79.95
Einheitliche Staatsschuld in Noten	80.95
in Silber	80.15
Märzrente 5 ^o / ₁₀₀	94.90
Banfactien	846.—
Creditactien	305.10
London wista	121.15
Napoleon d'or	9.61
F. L. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	59.40

Für die so vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowohl während der Erkrankung als auch beim Hinscheiden; für die prächtigen Kranzspenden und die so überaus zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des nun in Gott ruhenden, hochwürdigsten Herrn

ANTON SCHUSCHA,

sagt Allen, insbesondere den Bewohnern von Tüffer, der hochwürdigsten Geistlichkeit, den verschiedenen Vereinen und Corporationen den innigsten tiefgefühltesten Dank

SACHSENFELD, 22. Januar 1884.

Maria Janitsch,

im Namen der übrigen Verwandten.

Sichschmerzen
Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten

Rheuma- und Nervenschmerzen,
als Gefäßschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Lähmungen, rheumatische Zahnschmerzen, Krampfe, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskel- oder Steifheit der Glieder und bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in verletzten Wunden, partieller Lähmungen z. bewirken schon einige Eingeichungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schon seit Jahrhunderten bewährten Mittel anerkannten

„Neuroxylin“
des Apothekers J. HERBANN in Wien.

615—20

Versenkungs-Schreiben.



Herrn Julius Herbsann, Apotheker, Wien.
Durch die Kälte der Wintermonate werden meine heftigen Schmerzen in den Füßen sehr heftig, fühle ich mich verpöchtigt, denn für dieses ungeschickte und unheilvolle Mittel habe ich mich abgemüht.
6. Mai 1884.
Julius Herbsann, Wien.
Ich habe, seit dem 11. Februar 1884, 100000, 11. Februar 1884.

Ich bitte mich, möglichst 2 Nerven zu trinken, welche 3 Wochen lang vertragen werden können, da mir jedes bei weitem glücklicher sein werden die Schmerzen sofort stillt und auch die Schlaflosigkeit beseitigt.
Tropfenzahl 18. Juni 1884.

Preis: 1 Nerven (grün) enthält 1 Gulden, 2 Nerven (rot) enthält 2 Gulden, 3 Nerven (blau) enthält 3 Gulden, 4 Nerven (schwarz) enthält 4 Gulden, 5 Nerven (weiß) enthält 5 Gulden, 6 Nerven (gelb) enthält 6 Gulden, 7 Nerven (violett) enthält 7 Gulden, 8 Nerven (orange) enthält 8 Gulden, 9 Nerven (rosa) enthält 9 Gulden, 10 Nerven (schwarz) enthält 10 Gulden.

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
des J. Herbsann, Neubau, Kaiserstrasse 90.
Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Ap. Deutsch-Landsberg: H. Maller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospisil, Graz: Ant. Nedwed, Leitnitz: O. Rutschmann, Marburg: G. Bancsari, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse No 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best konstruirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichen-Papieren, Couverts zc. zc., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Aemter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer zc.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert. — Der neue Catalog erscheint demnächst.

Kundmachung.

Vom 1. März 1884 an kommt auf die Dauer des Lehrjahres an der Landes-Ober- und Weinbauschule bei Marburg das von der Cillier Bezirksvertretung für einen dem Bezirke Cilli angehörigen Jüngling mit jährlichen 120 fl. gestiftete Stipendium in Erledigung.

Bewerber um dieses Stipendium haben ihre mit dem Nachweise, daß sie die Volksschule mit gutem Erfolge zurückgelegt und das 16. Lebensjahr überschritten haben, vollkommen gesund und kräftig und Angehörige des Bezirkes Cilli sind, belegten Gesuche bis Ende Jänner d. J. beim gefertigten Bezirks-Ausschusse zu überreichen.

Bezirks-Ausschuss

Cilli, am 11. Jänner 1884.

Der Obmann.

33-3

Die P. T. Mitglieder des **Chemalzimmer-Verelnes** werden hiemit zu der

Donnerstag, den 24. d. Mts.,

Abends 6 Uhr,

im Salon Hôtel „Erzherzog Johann“

stattfindenden

GENERALVERSAMMLUNG

eingeladen.

TAGESORDNUNG:

1. Bericht der Rechnungs-Revisionen.
2. Vorlage der Statuten.
3. Berathung über den Ankauf eines Kasernbauplatzes.
4. Aufnahme eines Darlehens bei der Sparcasse für Bauzwecke.

Cilli, am 23. Jänner 1884.

Der Obmann des Verwaltungs-Comité's:

Gustav Stiger.

46-1

Hôtel-Uebernahme.

Ich beehre mich hiemit höflichst anzuzeigen, dass ich mit 1. Jänner d. J. das

„Hôtel Elefant“

Cilli, Ringstrasse,

übernommen habe. Ich werde stets bemüht sein, meine geehrten Passagiere und Gäste durch reinliche und nette Zimmer, gute schmackhafte Küche, vorzügliche Getränke und aufmerksamste Bedienung in jeder Beziehung zufriedenzustellen.

Ferners empfehle ich **Mittags-Abonnements zu mässigen Preisen.** Vorzügliches Gabelfrühstück. **Fahrtgelegenheiten** und Einkehr-Stallungen im Hause.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Thomas Schuch,

Hôtelpächter.

P. T.

Hiemit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß mein bisheriger Gesellschafter, Herr Ferdinand Pellsé, in Folge freundschaftlichen Uebereinkommens aus der durch eiff Jahre bestehenden Firma

Walland & Pellsé

ausgetreten ist und ich die unter dieser Firma bestehenden

beiden Specerei- und Delicatessen-Handlungen,

Hauptplatz und Postgasse,

auf meinem alleinigen Namen

Alois Walland

50-2

mit ungeschwächtem Fond unter gleichzeitiger Uebernahme sämtlicher Activa und Passiva, weiterführen werde.

Für das geschenkte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank sagend, bitte mir dasselbe auch in der Folge ungeschwächt gütigst zu übertragen, welches ich, wie bisher, durch streng reelle und solide Bedienung rechtfertigen werde.

Cilli, am 21. Jänner 1884.

Hochachtungsvoll

Alois Walland.

Freiwillige Licitation.

Wegen **Uebersiedlung** werden in **St. Marein bei Erlachstein** Dienstag, den 29. Jänner 1884, von 9 Uhr Vormittags an

Einrichtungsstücke aller Art

47-2 in grosser Menge versteigert.

Complete Wirthshaus-Einrichtung

ist billig zu kaufen.

Anzufragen in der Administration der „Deutschen Wacht“.

31-5

Ein

Modisten- & Damenschneiderei-Geschäft

in einer Provinzstadt Steiermarks, auf gutrenommirtem Posten und ausgedehntem Kundenkreise, ist wegen Familienverhältnissen zu verkaufen.

Briefliche Anfragen übernimmt unter S. S. Nr. 100 die Expedition d. Blattes.

42-3

Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-, Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dach- und Hasenbälge etc.

bezahlt zu den höchsten Preisen

Joh. Jellenz in Cilli,

Postgasse Nro 28.

655-26

Bei der **Gewerkschaft in Sagor** ist die

Restauration

um den jährlichen Pachtchilling von fl. 300 zu vergeben. — Nur solche Bewerber, welche verehelicht und von Profession Wirthe sind, wollen ihre Offerte bis 24. Jänner 1884 an die **Werksleitung in Sagor**, allwo die näheren Pachtbedingnisse eingesehen werden können, richten.

38-2

Nur noch bis Anfang April

werden im

49-20

zahnärztlichen Atelier

(Cilli, Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorgenommen und Zahnplomben ausgeführt.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig, wird in eine Gemischtwaaren-Handlung am Lande sogleich aufgenommen.

Auskunft in der Administration d. Blattes.

48-2

Mehrere Tausend

Hopfenstangen,

51-3

8-10 Meter lang und 7-8 Centimeter dick, Tannen, zu beziehen von der

Gutsverwaltung Montpreis.

Zu kaufen werden gesucht

grosse und kleine Büchersammlungen, Musikalien und einzelne werthvolle Werke.

Kurandas Antiquariat,

27-4

Graz, Neugasse 5.

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Für Auswanderer!

Die siebente gemeinschaftliche Reise nach dem Staate **Wisconsin** (Nordamerika) findet von **Bremen** aus am **23. April** dieses Jahres, mit dem neuen Schnelldampfer „**FULDA**“ statt.

Auskunft betreffend Reisekosten ertheilen die Direction des „**Norddeutschen Lloyd**“ in **Bremen** und deren Agenten. Karten und Broschüren über **Wisconsin** sendet auf Verlangen gratis und portofrei der Commissär der Einwanderungs-Behörde genannten Staates.

52-1

K. K. Kennan in Basel (Schweiz).

Glücks-Ruf!

Terno im k. k. Lotto sicher

durch die neueste Terno-Gewinnliste 1883 des Professors **Rudolf v. Orlicé**, Westend-Berlin, die Jedem umsonst und franco sofort auf Anfrage gesandt wird.

627-10

Viele glückliche Ternisten.